

Oberschlesische Volksstimme

Die „Oberschlesische Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags und der Tage nach den Feiertagen. — Der im Voraus zu entrichtende Vierteljahres-Abonnementpreis beträgt 1,75 Mk., bei Selbstabholen 1,50 Mk.

Allwöchentlich erscheint mit der Sonntagsnummer das Unterhaltungsblatt

„Sonntagsfreund“

Fortes in fide!

Insertionspreis für die fünfmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen pro Zeile 20 Pfg., Belegblätter à 10 Pf. — Inserate nehmen die Expedition dieser Zeitung und sämtliche Annoncen-Expeditionen entgegen.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Feldhuß in Gleiwitz. — Expedition, Druck und Verlag von Th. Zalewski in Gleiwitz, Kirchplatz Nr. 4.

Nr. 272.

Gleiwitz, Dienstag, den 25. November 1890.

16. Jahrgang.

* Etwas über die stattgehabten Landtagsversammlungen.

Im Abgeordnetenhaus sprachen am letzten Freitage bei der ersten Beratung der Einkommensteuer-Vorlage außer dem Finanzminister Miquel und dem Generalsteuerdirektor Burghardt fünf Redner, die sämtlich mit dem Grundgedanken des Entwurfs einverstanden waren, aber im einzelnen Bedenken aller Art hatten. — Zunächst erklärte der Abgeordnete v. Zedlitz, daß die Vorlage die wesentlichen Forderungen der konservativen Partei erfülle und trotz der Mängel im einzelnen eine geeignete Grundlage zur Herbeiführung einer gerechteren Steuerverteilung bilden könne. An eine gute Einkommensteuer müsse man drei Anforderungen stellen: daß sie nämlich alle Einkommen, auch die verborgenen, gleichmäßig heranziehe; daß sie ferner solche Bedeutung dem Ertrage nach habe, daß der Staat sein Steuerystem darauf basieren könne, und daß sie endlich die Steuerhöhe richtig bemesse. Mit der Deklarationspflicht sei er einverstanden; sie sei das einzige, das Bürger würdige Mittel, ihn richtig einzuschätzen. — Der Generalsteuerdirektor Burghardt schlug gegen das hohe Haus einen Ton an, der wohl schwerlich böse gemeint war, aber durch die Ironie, mit der frühere Redner behandelt wurden, verlegen mußte. — Die Rechte enthielt sich nicht, am Schlusse seiner Rede ihr Mißfallen durch Zeichen zum Ausdruck zu bringen, und auch der folgende Redner, Frhr. v. Huene, nahm Veranlassung, die durch nichts veranlaßte Art des Auftretens des Herrn Generalsteuerdirektors zu rügen. — Namens des Zentrums erklärte er sodann, daß es entschlossen sei, sich auf dem Boden der Vorlage mit der Regierung und den Parteien zu verständigen; es wolle sich aber heute noch nicht inbig auf Einzelheiten festnageln lassen. Unter diesem Vorbehalt sprach er sich billigend über die Heranziehung der Aktiengesellschaften zur Einkommensteuer aus, ebenso für die stärkere Belastung der großen Einkommen etwa bis zu 4 Proz. und für stärkere Degression bei den minderen Einkommen, die thatsächlich zumteil mit 3 Proz. herangezogen würden, wiewohl dieser Satz doch erst bei 9500 Mk. gelten soll. Ferner trat er für Erhöhung des auf 50 Mk. angelegten Erlasses für jedes Kind, sowie für die Steuererklärung ein, die der beste zugebote stehende Weg für die richtige Einschätzung sei, und sah in der Erhebung des Steuergerichtshofes einen glücklichen Gedanken, namentlich weil er eine einheitliche und gleichmäßige Anwendung des Gesetzes bringen werde. Dagegen hatte er bezüglich der eidesstattlichen Versicherung bei Berufung Bedenken, zumal das Gesetz die Kommission gar nicht verpflichte, diese Versicherung anzuerkennen.

Am Altare getrennt.

Original-Roman von Ulrich Roden.

39]

(Nachdruck verboten.)

Wachend und träumend hatte ich keinen anderen Gedanken. Mein fettes Gebet zu Gott war früh und spät, die Stunde schneller herbeizuführen, in der ich mein Kind an's Herz zu drücken so glücklich sein werde.

„Doris muß jetzt ein schönes, stattliches Mädchen sein,“ bemerkte der Herr. „Sie hat Deine Züge.“

„Wie schwer muß es ihr geworden sein, wie ein Findling heranzuwachsen, dessen Eltern sie leichtfertig verstoßen hatten. Meine süße, goldlockige Doris!“

Und die Frau fing von neuem an zu weinen.

„Bergiß doch nicht, Doris, daß wir nach bestem Wissen und Gewissen handelten,“ tröstete Hubert Brand seine Frau. „Unsere Vergangenheit mit ihren wechselvollen Erlebnissen war keine gewöhnliche. Die Zwietracht, die zwischen Deiner und meiner Familie herrschte, nicht eigener Wille, bestimmte uns, unsere Ehe und die Geburt unseres Kindes geheim zu halten. Welche Prüfungen erwuchsen uns aus diesen Verhältnissen! Noch denke ich mit Entsetzen an jene Stunde, in welcher sie entdeckten, daß wir zu einander gehörten. Du wurdest mir entrissen und suchtest die Deinigen in's Ausland begleiten. Ich folgte Dir und blieb Dir stets nahe, und auch unter diesen mißlichen Umständen waren wir noch glücklich gewesen, hätten wir unser Kind bei uns haben können. So mußten

Die Erbschaftsteuer sei seiner Meinung nach so gut wie tot und als Kontrolle bei einem Einkommensteuergesetz mit so vielen Garantien überflüssig. Man habe allen Grund, den Familiensinn zu stärken und nicht in die innersten Familienverhältnisse einzugreifen. Die Erbschaftsteuer könne die Kapitalrentensteuer nicht ersetzen. Finanzminister Miquel hielt es für geraten, den üblen Eindruck der Rede des Kommissars durch eine teilweise höfliche Wiederholung seiner Ausführungen abzuwischen. Die Bestimmungen über die Verwendung der Mehrerträge sollten die konstitutionelle Frage neutralisieren; dem Gedanken der ganzen Reform entsprechend, sollten sie zur Vermeidung der Objektsteuern, zumeist der Grund- und Gebäudesteuern dienen. Komme die Ueberweisung nicht zustande, so habe man die Garantie geben wollen, daß das Mehr jährlich im Etat zur Verfügung der Landesvertretung gestellt werde. Man werde einen besseren Weg, wenn ein solcher gezeigt würde, gern betreten. Namens der Nationalliberalen sprach der Abgeordnete Dr. Cnecerus im großen und ganzen seine Zustimmung zur Vorlage aus, in welcher er einen Schritt sah zum Ziele, die Personalsteuern zu Staatssteuern weiter auszubilden und die Ertragssteuern den Gemeinden zu überlassen. Er ist für die Deklarationspflicht, will den Eid nur als letztes Hilfsmittel und unter der Bedingung, daß er als beweisfähig gelte, verlangt eine stärkere Degression von 9500 Mk. ab zugunsten der mittleren Klassen, ist gegen Steigerung der Steuerätze für die großen Einkommen bis zu 5 Prozent und wünscht noch weitere Berücksichtigung der Familienverhältnisse. Mit der Besteuerung der Aktiengesellschaften kann er sich nicht befreunden. Die Erbschaftsteuer schien ihm als Kontrolle für die Deklaration nicht unannehmbar, sie müsse aber erst bei 10 bis 15 000 Mk. anfangen. Die Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an die Gemeinden müsse möglichst schon in diesem Gesetze ausgesprochen werden.

Der konservative Abgeordnete v. Meyer-Arnswalde erhielt dann das Wort. Auch er war mit den Hauptgedanken der Vorlage einverstanden. — Der letzte Redner war der konservative Abgeordnete v. Jagow. Die Konservativen treten mit der festen Absicht an die Vorlage heran, sie zustande zu bringen. Sie wollen sogar in die Beratung der Erbschaftsteuer eintreten, in der sie immerhin manche Verbesserungen erblicken. Ebenso weisen sie die Gewerbesteuer-Vorlage keineswegs von der Hand. Ueberhaupt wünschen sie das Zustandekommen aller Vorlagen.

Die Generaldebatte über das Einkommensteuergesetz wurde am Samstag noch nicht zu Ende geführt. Es sprachen nur zwei Redner, nämlich der Abg.

wir uns mit dem Troste begnügen, den die Zuschriften der Amme unserer Doris uns gewährten. Wir waren froh, daß unsere Kleine sich in der Obhut Frau Demaret's befand und unsere erprobte Dienerin sie nicht aus den Augen verlor. Durch sie erfuhren wir, wie vorteilhaft unser Kind sich entwickelte. Nach all den leidensvollen Jahren löste der Tod die Bande, die uns dieses schreckliche Geheimhalten auferlegt hatten. Wir dürfen uns jetzt offen und frei als Ehegatten bekennen.“

„Nur mußten wir hier zu unserem Schmerz Kenntnis von dem vor zwei Monaten erfolgten Tode der alten treuen Dienerin und damit die Erklärung dafür erhalten, weshalb sie so plötzlich zu schreiben aufgehört hatte,“ seufzte Frau Brand. „Doch wir wollen von diesen traurigen Dingen nicht mehr reden. Die Zukunft ist so viel verheißend, Hubert. Wir werden unsere Tochter mit allem Glanz und aller Pracht des Reichthums umgeben können, und alle Schätze zärtlicher Elternliebe an sie verschwänden. Wie erstaunt wird sie sein, zu vernehmen, daß sie Erbin einer Million ist.“

Der Wagen bog um eine Ecke, und die Türmchen und Giebel des alten grauen Gebäudes wurden sichtbar, in dem Frau Demaret's Erziehungsanstalt sich befand.

Frau Brand zitterte vor Aufregung, als ihr Gatte ihr beim Aussteigen behilflich war, und sie durch das Gartenthor und den von Fliedergebüsch umsäumten Hof in das Haus führte

Richter 2 1/4 Stunden und Finanzminister Miquel 1 1/4 Stunde. Abg. Richter vermißte in den fünf Vorlagen nicht allein den großartigen Reformplan, wovon Reichskanzler v. Caprivi gesprochen habe, sondern kann überhaupt keinen einheitlichen Plan, nicht einmal in den Grundzügen erkennen. Folgerichtig seien nur zwei fiskalische Gedanken durchgeführt, daß die Staatskasse unter keinen Umständen einen Ausfall erleiden dürfe und daß die Steuerzahler auf jeden Fall mehr bluten sollten. Eine Steuervermehrung dürfe aber nicht stattfinden, weil die Lasten in der letzten Zeit schon erheblich gestiegen seien und die sozialpolitische Gesetzgebung große Ausgaben im Gefolge habe. Eine Steuervermehrung brauche aber auch nicht stattfinden, weil die Finanzlage eine gute sei. Der Finanzminister habe zwar mit unübertroffener dialektischer Gewandtheit die 102 Millionen Ueberschuß „weggesprochen“, aber die Ueberschüsse würden fortbauern, weil man im Reiche so viele Millionen auf Vorrat bewilligt habe. Trotzdem wolle man jetzt eine Reform, die absolut keine Mark weniger einbringen dürfe, sondern was die einigen weniger zahlten — bei den Gewerbetreibenden mache übrigens der ganze Erlaß nur 1 Mark für den Monat pro Person aus — sollten andere mehr aufbringen. Von den früher versprochenen Erleichterungen sei auch nichts eingetreten. Bei der Einkommensteuern vorlage vermißte Redner jede Andeutung über den Plan der Kommunalsteuer-Reform, tadelt die gleichmäßige Besteuerung des Einkommens, ohne Rücksicht darauf, wie es entstanden ist, als eine barbarische Ungerechtigkeit, insbesondere der geistigen Arbeit gegenüber, und findet deshalb den Tarif bis zu 20 000 Mark viel zu hoch. Die Ertragssteuer für die Aktien-Gesellschaften sei eine ungerechtfertigte Doppelbesteuerung, die für die Genossenschaften stehe zudem in Widerspruch mit der Sozialreform. Um uns vor einem Mehrertrag zu schützen, verlange er Quotisierung der Steuer. Die Deklarationspflicht sei in der jetzigen Gestalt unannehmbar, denn sie habe nur die Bedeutung der ersten Vernehmung des Angeklagten. Die Konstruktion der Einschätzungskommission laufe darauf hinaus, fiskalische Steuerbeamte heranzuziehen. Ueber den Plan der Grund- und Gebäudesteuer herrsche völliges Dunkel. Beifall links und rechts kündete üblicherweise den Abschluß der Rede Richter's an. In dem Finanzminister Miquel fand er aber einen Gegner, der ihm an Kunst der Dialektik wie Schärfe der Tonart nicht wesentlich nachstand. Die einleitenden Höflichkeiten: er habe von vornherein gewußt, daß Richter an der Vorlage kein gutes Haar lassen werde, lag nahe, fand aber lebhaften Beifall bei der Rechten. Seine Zukunftspläne ließ der Minister sich nicht entlocken, weil, wie er meinte, er über die Grundlinien seines Programms deutlich genug ge-

Die Gäste wurden in das Empfangszimmer geleitet.

Frau Demaret ließ nicht lange auf ihr Erscheinen warten.

Ein Blick überzeugte sie, daß sie es mit reichen und vornehmen Leuten zu thun hatte.

Die plötzliche Furcht durchschauerte das angst-erfüllte Herz der Fremden. Komte Doris unter der Obhut dieser kalten strengen Frau glücklich gewesen sein? Jede Linie ihres Gesichtes verkündete starre Lieblosigkeit.

In wenigen kurzen Worten erzählte Hubert Brand die Geschichte seiner Ehe, eine Geschichte, die Frau Demaret wie ein phantastischer Roman erschien.

„Mein lieber Hubert, möchtest Du Frau Demaret nicht bitten, uns Doris sogleich zu schicken?“ rief Frau Brand ungeduldig. „Du siehst, die Minuten werden mir zu Stunden.“

Von der gleichen Sehnsucht durchzittert wie seine Frau, ersuchte Brand Frau Demaret, ihn unverweilt seine Tochter zu bringen.

„Ich bin ein sehr reicher Mann, und ein beträchtliches Vermögen soll der Lohn für Ihre, unserem Kinde gewidmete Sorgfalt sein,“ sagte er.

Frau Demaret's Gesicht wurde aschfahl.

Wie sollte sie den Eltern bekennen, was geschehen war?

(Fortsetzung folgt.)

wesen, durch Eingehen auf Einzelheiten keinen ungünstigen Kritikstoff liefern und die vorhandenen Schwierigkeiten nicht vermehren wolle. Er wisse, wohin er steuere; man müsse Schritt vor Schritt zum Ziele kommen. Was seinen verklärten Andeutungen zu entnehmen, ist etwa folgendes: Wenn man erst mehr Erfahrungen mit der neuen Veranlagung gemacht haben werde, soll zwischen fundiertem und unfundiertem Einkommen unterschieden werden. Der Staat soll vor allem auf Personal-, die Kommunen sollen auf Objektsteuern angewiesen sein. Mit Beseitigung der Kommunalzuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer würde er nicht einverstanden sein. Wird später die Gewerbesteuer zur Kommunalsteuer gemacht, so kann man von der Besteuerung der Gewerbebetriebe zur Besteuerung der gewerblichen Anlagen übergehen. Die Besteuerung der Aktiengesellschaften ist besonders spät scharf in's Auge gefaßt worden. Mit großer dialektischen Geschick und sachlicher Gründlichkeit begründete die meisten Einzelaussagen Richters. Die Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer kommt allen Steuerpflichtigen zugute. Allerdings sei er der Meinung, daß, wenn es sich um die Verteilung der Steuerlast handle, der Grund und Boden zu entlasten und das mobile Kapital mehr heranzuziehen sei. Denn unsere Steuergesetzgebung habe den großen sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen bisher nicht nachzukommen vermocht. Die Reform werde nicht zum Ruin, sondern zur Wohltat für die Gemeinden werden. Zum Ruin führte es bisher, daß die Ungerechtigkeiten in der Veranlagung sich bei den Zuschlägen in den Gemeinden verdoppelt und verdreifacht hätten. Die Genossenschaften sollten durch Steuern davor bewahrt werden, allgemeine Geschäftsunternehmungen zu werden und den kleinen Gewerben über den Kreis der Genossen hinaus Konkurrenz zu machen. Ueber die Quotifizierung habe er nicht seine Meinung, sondern die der Regierung zu vertreten. Uebrigens enthalte das Gesetz alles, was man bei dieser Gelegenheit verlangen könne. Wer da sage, daß die gleichmäßige und gerechte Verteilung der direkten Steuern eine Bedeutung habe, so lange die indirekte Steuerbelastung fortdauere, lenne entweder die Grundlagen der Steuergesetzgebung nicht oder gebrauche nur einen Vorwand. Nicht besonders glücklich war der Minister in der Begründung der Weigerung trotz der günstigen Finanzlage schon jetzt zu Steuererlassen zu schreiten. Ohne schon ein bestimmtes Versprechen geben zu wollen, sprach er die Neigung aus, die Steuerstufen über 3000 M. noch mehr zu entlasten. Wenn ferner das Haus für hohe Einkommen über 3 Prozent hinausgehe, werde die Regierung dazu Stellung nehmen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 22. November. Der Prinz und die Prinzessin zu Schaumburg-Lippe haben heute Mittag Berlin verlassen, um nach einigen Besuchen unterwegs sich nach Bückeburg zu begeben und dort einen feierlichen Einzug zu halten. Bis zum Bahnhofe Friedrichstraße gaben dem scheidenden Paare die Kaiserin Friedrich, Prinz Heinrich und Prinzessin Margarethe das Geleit. Die Kaiserin, welche in Schwarz gekleidet war, umarmte und küßte ihre Tochter wiederholt. Prinz Adolf von Schaumburg küßte zunächst der Kaiserin die Hand und dann auch die Wange. Unter denjenigen, welche dem hohen Paare das Geleit gaben, befanden sich auch der Hofmarschall der Kaiserin, Freiherr von Neischach mit Gemahlin, welche bekanntlich zur Oberhofmeisterin der Prinzessin ernannt ist, und Oberhofmeister Graf Sedendorf. Mit demselben Zuge verließ auch der Herzog von Clarence, der die Uniform der Blücher'schen Husaren trug, Berlin. Auch er verabschiedete sich herzlich von der Kaiserin, seiner Tante, von Better und Rousine. Während sich der Zug schon in der Fahrt befand, stand das prinzipale Paar noch bis zur Ausfahrt aus der Halle an dem

Kleines Feuilleton.

Ueber Prof. Koch und sein Heilverfahren.

Die bisherigen Ergebnisse seines Heilverfahrens hat Prof. Koch in einer Unterredung mit einem englischen Arzte, welcher diese Unterredung der „Boss. Ztg.“ und in der „Times“ veröffentlicht, wie folgt zusammengefaßt: In Fällen, wo der physische Zustand der Kranken gut war, ist der Lupus der Injektionsbehandlung leicht gewichen, selbst wenn die Fälle viele Jahre alt waren. Die Bazillen wurden nach einer Anzahl von Injektionen vollkommen zerstört; die lupischen Gewebe waren in einigen Fällen abgefallen, in den meisten Fällen wurden sie chirurgisch leicht beseitigt. Die Narbe war keineswegs so groß wie im Falle der Löffelbehandlung. Die Gefahr der Wiederkehr war ebenfalls vermindert. Bezüglich der Wirkung des Mittels auf Lungentuberkulose stehen wir folgendes: Ich habe zwanzig Kranke, welche ich persönlich behandelt, und welche die Stadien der Krankheit stufenweise darstellen. Bei fünfzehn derselben sind die Bazillen aus dem Auswurf gänzlich verschwunden; allgemeines Aussehen und Stimmung der Kranken haben sich gebessert. In den übrigen fünf Fällen ist leider nicht das mindeste Anzeichen vorhanden, daß der gewöhnliche Verlauf der Krankheit aufgehalten worden ist. Dies sind Fälle, in denen ich bereits große Ravernen in den Lungen vorgefunden hatte. Husten und Blöthen in der Nacht sind fast unermün-

fenster des Salonwagens, den Zurückbleibenden Grüße zuwinkend.

* Der Staatsminister Frhr. Lucius von Ballhausen nebst Gemahlin wurde gestern Vormittag von Ihren Majestäten in Abschieds-Audienz empfangen. — Der Minister verläßt in der nächsten Woche mit seiner Familie Berlin, um nach Klein-Ballhausen bei Erfurt, als seinem künftigen Wohnsitz, überzusiedeln.

* Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung den Gesetzentwurf betreffend die Besteuerung des Zuckers angenommen.

Ausland.

* Budapest, 21. November. Der Journalist Josef Györfi, der ein an den Kaiser Franz Joseph gerichtetes Telegramm des Grafen Szapary im „Egyetemes“ veröffentlichte, wurde heute von der Anklage der Verletzung des Depeschengeheimnisses aus formellen Gründen freigesprochen. Jener Barograph, aufgrund dessen der Staatsanwalt die Anklage erhoben hatte, bezieht sich nämlich seinem strikten Wortlaut nach auf Privatdepeschen, während für die Staatsdepeschen, wie die widerrechtlich veröffentlichte, im Gesetz ein besonderer Strafschutz nicht vorgesehen ist. Der Angeklagte mußte, obwohl der Richter die Handlungsweise desselben als mißbilligenswert kennzeichnete, freigesprochen werden.

* In Luxemburg ist die „Nezer Zeitung“ wegen einiger Artikel gegen den König der Niederlande für 6 Monate verboten worden.

* Zu der Pariser Mordthat wird vom Freitag noch gemeldet, daß der des Mordes an dem russischen General Seliverstow verdächtige Pablewski vor seiner Flucht im Besitze einer Geldsumme gewesen sei. Ob der Flüchtling sich nach London gewendet, darüber scheint die Pariser Polizei noch keinen sicheren Anhalt zu besitzen. Es wird berichtet, daß zwei Polizeiagenten nach London abgereist seien.

* Sansibar, 22. November. Die beiden Mörder der während des Aufstandes in Kilwa getöteten Beamten der ostafrikanischen Gesellschaft (Krieger und Hessel) wurden in Kilwa ermittelt und hingerichtet.

* Die Grenelthaten der Nachhut Stanley's im Lager von Yambuya dürften nicht ungesühnt bleiben. Nach Londoner Meldungen untersucht ein zum Schutze der Eingeborenen gebildeter Verein die Vorgänge im Lager von Yambuya mit der Absicht, die in England anwesenden ehemaligen Offiziere jenes Lagers Troup, Ward und Bonny wegen Mißhandlungen von Eingeborenen strafrechtlich zu belangen. Zunächst beabsichtigt der erwähnte Schutzverein, den Fall eines sudanesischen Trägers vor das Strafgericht zu bringen, der im Februar 1888 im Lager von Yambuya auf Grund eines kriegsgerichtlichen Urteils erschossen wurde, weil er entlaufen war, nachdem Bartelot ihn wegen eines kleinen Diebstahls mit 150 Peitschenhieben hatte bestrafen lassen. Der Schutzverein behauptet, daß sowohl eine Bestrafung mit Peitschenhieben als auch die Erschießung in ungesetzlicher Weise erfolgt sei und dies ein Vergehen bilde, das nach englischen Gesetzen schwer strafbar sei.

* Zu dem Indianer-Aufstand in den vereinigten Staaten von Nordamerika meldet ein Telegramm von Sonnabend, daß die Sioux-Indianer, welche von dem Glauben an einen kommenden Messias erfüllt sind, über die Pine-Ridge-Berge vorrücken. Dem New-Yorker Journal „Sun“ zufolge beträgt die Anzahl der indianischen Krieger ca. 1500, während die Stärke der Unions-truppen und Grenzpolizei nicht 500 Mann übersteigt.

* Zum Präsidenten des brasilianischen Kongresses ist nach einem Telegramm aus Rio de Janeiro Demoraes gewählt worden.

bert, die Anzahl Bazillen im Auswurf ist gleich geblieben, während alle diese Symptome in den anderen Fällen verschwanden. Natürlich kann noch nichts als endgiltig betrachtet werden, da meine erste Injektion an menschlichen Wesen erst vor siebzehn Tagen erfolgte. Ich hoffe gute Ergebnisse in allen Fällen, wo die vitalen Organe noch intakt sind.

Der Kaiser hat vor kurzem Hrn. Dr. Koch in längerer Audienz empfangen, sich ausführlichen Vortrag über seine neue Entdeckung halten lassen, und, der „Köln. Ztg.“ zufolge, ihm persönlich das Großkreuz des Roten Adlerordens, den höchsten preussischen Orden nach dem Schwarzen Adlerorden, überreicht. Das Blatt fügt hinzu: „Eine solche außerordentliche Auszeichnung dürfte bisher schwerlich dagewesen sein, sie ist um so größer, als bisher Dr. Koch überhaupt noch nicht eine Klasse des Roten Adlerordens besaß, und somit sämtliche Klassen desselben übersprungen hat. Uns ist kein Gelehrter bekannt, der bisher diese hohe Ordensauszeichnung erhalten hat; es ist dieselbe Auszeichnung, welche zumeist die höchsten preussischen Beamten und Minister besitzen.“ Am Freitag wurde Koch von der Kaiserin empfangen. Im „Reichsanzeiger“ wird diese Verleihung des Großkreuzes des Roten Adlerordens amtlich veröffentlicht.

Ueber die Zusammensetzung des Koch'schen Heilmittels wird der „Schl. Ztg.“ aus Berlin geschrieben: Prof. Koch habe kürzlich geäußert, man werde vielleicht erstaunt sein, wie einfach die Zusammensetzung des Heilmittels sei. Die ein-

Solales und Provinzielles.

Gleiwitz, den 24. November 1890.

M. (Glasfenster in der Waisenhauskapelle.) Einen herrlichen Schmuck hat die Waisenhauskapelle der Barmherzigen Schwestern hier selbst erhalten. Durch die hochherzige Freigiebigkeit des Herrn Erzpriesters Russel aus Nachowitz sind drei farbige Glasfenster eingesetzt worden. Wenn man in die Kapelle eintritt, fällt der Blick des Auges sofort auf das Bild über dem Altare, welches den hl. Karl Borromäus darstellt, wie er, das Kreuz in der Rechten haltend, einem Pestkranken die segnende Hand auflegt. Rechts vom Altar ist das prächtige Bild des hl. Joseph mit der Lilie in der Hand, dem Abzeichen seiner jungfräulichen Würde; dann links das Bild der allerseligsten Jungfrau von Lourdes in der bekannten Darstellung: das lichte Gewand wird von einem himmelblauen Gürtel zusammengefaßt, auf den Füßen sind goldene Rosen, in der Hand der Rosenkranz. Der schöne Schmuck wird ein dauerndes Denkmal edler Wohlthätigkeit des Gebers und ein wirksames Mittel sein, die Besucher der Waisenhauskapelle zur Andacht zu stimmen. Eine renommierte Firma in Ratibor hat die Glasfenster hergestellt.

n. (Das Kuratorium der Sterbefälle des deutschen Kriegerbundes) macht unter dem 10. November d. J. in der „Parole“ nochmals eindringlich aufmerksam, daß Kameraden über 45 bis zum vollendeten 60. Lebensjahre nur noch bis Ende Dezember d. J. in die Sterbefälle aufgenommen werden können. Der Verpflichtungsschein muß jedoch so zeitig in Berlin eintreffen, daß über die Aufnahme der betr. Kameraden in die Sterbefälle noch vor Ablauf des Monats Dezember seitens des Kuratoriums Beschluß gefaßt werden kann. Spätere Anmeldungen werde ohne Ausnahme zurückgewiesen werden müssen. Es ist aber Pflicht eines jeden Kameraden gegen seinen Angehörigen, möglichst frühzeitig in den Tagen der Gesundheit den Seinigen wenigstens die für seine Beerdigung nötige Summe zu sichern. Je jünger ein Kamerad bei seinem Eintritt ist, desto geringer stellt sich sein Beitrag. Zu empfehlen ist es auch, wenn die Kameraden ihre Frauen in der Sterbefälle versichern. Viele meinen zwar, sie würden sich über die beim Tode der Frau entstehenden Unkosten schon hinweghelfen; das kann aber bei einem großen Teil der Kameraden nur unter erheblichen Einschränkungen geschehen, welche sie weder sich noch ihren Kindern auferlegen dürften. Der Beitritt ist auch denen anzuraten, welche bereits einer Lebensversicherung angehören; denn die Zahlungen aus dieser verzögern sich nicht unerheblich, während die Sterbefälle sofort nach Einendung des Totenscheines die fällige Summe auszahlt. Anmeldungen nimmt der Generalbevollmächtigte, Herr v. Moltke, entgegen, desgleichen der Zahlmeister des Krieger-Vereins, Herr Boehm.

(Schlechte Wege in Richtersdorf.) Es ist beinahe unglücklich, wie bodenlos die Wege in Richtersdorf sind. Schulkinder und — Pferde haben unter diesen Verhältnissen am meisten zu leiden. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn man jetzt, wo auf dem Felde wenig zu thun ist, an die Wegbesserung schreiten möchte, damit Zustände abgeschafft werden, die über kurz oder lang doch unhaltbar sind.

* (Im städtischen Schlachthause) werden gegenwärtig ungewöhnliche Schlachtungen vorgenommen. Das meiste geschlachtete Vieh wird nach Ujest, Toft und Groß-Strehlitz verfrachtet. Letztere Stadt erwartet infolge des Kaiserbesuches einen starken Fremdenzufluß, weshalb man sich bei Zeiten versorgt. Ein Viehhändler aus der hies. Gegend soll fast täglich mit einem vier-spännigen Omnibus

zelenen Teile desselben läßt Koch von einer Reihe von Personen herstellen, die Art der Zusammensetzung ist noch sein Geheimnis, von dem er nur zwei Personen Mitteilung gemacht hat, um das Heilmittel für alle Fälle der Menschheit zu bewahren. Ferner soll Prof. Koch die Erklärung abgegeben haben, daß diejenigen Aerzte, welche von ihm mit Lymph verfortgt werden, nicht mehr als eine von ihm bestimmte Anzahl von Patienten in Behandlung nehmen dürfen, deren genaueste und sorgfältigste Ueberwachung in der Möglichkeit liegt. Er würde zu allen denjenigen Aerzten die Beziehungen abbrechen, welche diese Bedingung nicht innehalten.

Ueber die Wirkung der Koch'schen Veröffentlichung auf die Kranken in Davos bringt die „Kölnische Ztg.“ einen lebendig geschriebenen Artikel, den wir im Auszuge wiedergeben, weil wir annehmen, daß ähnlich die Wirkungen auch in anderen Kurorten für Lungentranke sind. Der Name Koch schwebt auf aller Lippen: aller. Denn in Davos ist keiner an der Entdeckung unbeteiligt, vom ärmsten Arbeiter an bis zu dem reichsten Willenbesitzer. Der eine, weil er fürchtet, an seinem Verdienste zu verlieren, wenn die Kranken in Zukunft spärlicher eintreffen, der andere, weil er entweder selbst Leidender ist, oder doch um ein teures Haupt zittert und bangt. In vier Lager hat sich die vielhundertköpfige Kolonie gespalten. Da sind zuerst die „Himmelhochjauchzenden“, die Sanguiniker, die das Ende ihrer Leiden schon fast mit der morgigen Sonne kommen sehen, die da nicht beargreifen, daß eine Zeitung auch noch für andere

aus dem hiesigen Schlachthaus 20 Stück geschlachtete Schweine, welche in Hälfen an diesem Omnibus aufgehängt werden, abholen, — die geschlachteten Rinder, Kälber und Hammel nicht mitgerechnet.

* (Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Major Szynula) hat in der Gazeta Polska folgendes Schreiben veröffentlicht: „Ein Knabe, der gut polnisch spricht, mit den Anfängen der lateinischen Sprache vertraut ist, zum priesterlichen Stande Neigung besitzt und nach der Ausweihung unter dem Protektorate des St. Raphaelvereins in den rheinischen Provinzen unter den polnischen Auswanderern die Seelsorge ausüben soll, kann durch die Vermittelung des Unterzeichneten ganz kostenfrei ausgebildet werden. Die Eltern eines solchen Knaben, die diese Gelegenheit benutzen wollen, mögen sich schriftlich an mich wenden unter Beifügung des Zeugnisses ihres Seelsorgers unter der Adresse: „Abgeordneter Major Szynula, Berlin, Abgeordnetenhaus.“

□ (Bürgerverein.) Die heutige Sitzung war verhältnismäßig schwach besucht. Hieran möchte wohl nicht minder der sogenannte Totensamstag, als die sich stets mehrenden Zusammenkünfte behufs Veranstaltung eines Wohlthätigkeitstheaters Veranlassung sein. Die zur Erörterung gelangten Punkte waren übrigens hochinteressant, sodaß die Anwesenden es gewiß nicht bedauert haben, in das Vereinslokal gekommen zu sein.

* (Unfall.) Als vorgestern Nachmittag 5 Uhr ein „Kohlenbauer“ den Germaniaplatz passieren wollte, brach ihm ein Wagenrad. Durch den plötzlichen Sturz wurde die Deichselspitze mit solcher Vehemenz in die Höhe geschleudert, daß sie das Maul des vor dem Wagen gespannten Pferdes traf und ihm auf der Stelle zwei Zähne herausschlug. Mittels eines von einem Schmiedemeister geliehenen Rades setzte sich dann der Kohlenwagen wieder in Bewegung.

* (Vogelmörderei in Italien.) Wie entsetzlich unter den Vögeln gehaust wird, welche im Herbst vom Norden her, meistens aus Deutschland, nach Süden wandern und die in Oberitalien eine ebenso eifrig gesuchte Jagd-

Gegenstände, etwa für die Eröffnung des preussischen Landtages und die großen Reformgesetze, Raum hat, statt ausschließlich Artikel über das Koch'sche Heilverfahren zu bringen, die mit den Füßen in Davos und mit dem Geiste in Berlin sind. Es sind die Glücklichen, denen volle Genesung winkt, wenn eben alles sich so erfüllt, wie es jetzt in Aussicht gestellt ist. Zu Hause warten die Mütter, die Braut in banger Sorge. Mit Mühe und Entbehrungen aller Art ist noch einmal das Geld zu der Kur aufgetrieben. Es ist der zweite, der vierte, bei manchen der fünfte Winter, der in Davos verbracht werden mußte, das Geld ist verzehrt, die Zukunft liegt dunkel und ungewiß da, und nun Hoffnung, Hoffnung, wie goldener Sonnenschein nach langer, langer Nacht. „Hurrah Koch!“ so hörten wir einen in seinem Zimmer rufen, aber es klang schauerlich, denn die zerschnittenen Stimmbänder versagten den Dienst; sie mußten zerschnitten werden, um die Bazillen im Kehlkopf zu zerstören. Die Stimme wird niemals wiederkehren, aber er kann gesund werden, gesund, und dort oben im nordischen Fjord, da wartet die Braut seit vier Jahren, die sich mit dem Gefunden verlobt und nun von dem Kranken nicht lassen will. Manch' einer sagt nichts, aber seine müden Augen leuchten auf; der Gang wird frischer, die Haltung wieder strammer, die kranke Brust dehnt sich wie in alter Zeit. Rettung, Rettung! Und das zweite Lager sind die armen „zum Tode Betrübten“, von deren bleichen, fiebernden Lippen die Worte „zu spät, zu spät!“ ertönen. Niemals hat das Wort „zu spät“ eine schrecklichere Bedeutung gehabt, eine tiefere Bitterkeit in sich geschlossen. Da ist keine Schuld, keine Fehle, die Krankheit hat sie einfach zu früh ge-

beute als beliebte Speise sind, beweisen folgende Zahlen: In der Stadt Brescia (36 000 Einwohner) allein zahlten nach amtlicher Angabe städtischen Zoll im Oktober 1890 423,792 Vögel; man kann annehmen, daß ein halb oder ein viertel der gefangenen Vögel geschmuggelt worden sind, sodaß also in dem einzigen Monat Oktober mindestens 500 000 Vögel (meistens Singvögel) nur in der Umgebung von Brescia getötet worden sind. Millionen und Millionen aber kommen heraus, wenn man die Ergebnisse der Vogelmörderei in Oberitalien addiert. Wann endlich wird man dahin gelangen, dieser scheußlichen Unsitte ein Ende zu machen?

! **Tost**, 24. November. Unter dem Vorsteher des Herrn Kaplan Kauder hat sich hier ein Sazilien-Verein konstituiert, um den Kirchengesang zu heben. Die Gesangsübungen finden allwöchentlich im Schützengasthause Mittwoch abends 8 Uhr statt. Alle Freunde der Kirchenmusik mögen dem Vereine beitreten und ihn recht lebensfähig gestalten helfen. — Fasanenmeister Arndt von hier feiert heute in seltener körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Gestern Abend hat ihm die Liedertafel, deren Mitbegründer und ältestes Mitglied er ist, aus diesem Anlaß ein Ständchen gebracht.

Waldschau, 19. November. Hier ist der traurige Fall vorgekommen, daß eine Frau sich an Bückingen vergiftete. Heute wird sie beerdigt. Auch drei Kinder sind schwer erkrankt. Sie mußten sich nach dem Genuße der Bückinge sofort übergeben. Der Vater, ein Arbeiter, hatte sie mitgebracht.

Beuthen, 20. November. Dritter Verhandlungstag des großen Chropaczower Krawalls. In der gestrigen Verhandlung wurde der Amtsvorsteher Schliwa, Chropaczow sowie der Gendarm Poetschel vernommen, deren Befundungen zu Ungunsten des Angeklagten Josef Nowak ausfallen. Die mitangeklagten Kesselschmiede haben zu ihrer Entlastung zwei Zeugen geladen, welche jedoch keine Entlastungsbeweise bringen konnten.

Breslau, 20. November. An die gestrige öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung schloß

paßt, und nun ist die unwiderbringliche Zeit im Schoße der Ewigkeit veronnen und während dessen hat sich das Leiden gesteigert und wohl keine Kunst der Aerzte, auch nicht die eines Koch, kann den Verfall aufhalten. „Zu spät, zu spät!“ murmeln die blassen Lippen. „Warum gerade ich?“ Doch nicht alle Hoffnung ist ihnen abgeschnitten. Davos hat ohne Koch schon oft Wunder gewirkt, wer weiß, was es mit Koch noch erreicht. Das dritte Lager sind die Skeptiker, die „mit allen Hunden gehejten“, die Arsenik-Esser, Kreosotglucker, Fluorwasserstoffatmer, die im Heißluftverfahren gebrüht wurden und doch nicht gestorben sind. Wer will es ihnen verargern, wenn sie hypochondrisch geworden sind und im Notfalle die Sonne am Himmel leugnen, wie viel eher das zehntausendste Mittel gegen die Tuberkulose, sei es auch von einem Dr. Koch entdeckt! Sie gehen umher und warnen gegen übertriebene Hoffnungen und stiften dadurch in ihres Herzens dunkeln Drang unbestreitbar manches Gute. Aber könnten wir in ihre eigenen Herzen sehen, wer weiß, ob wir nicht auch eine durch Koch angefachte leise flackernde Hoffnungsflamme entdeckten. — Für das vierte Lager, das die hier ansässigen „freien Schweizer“, insbesondere die gebürtigen Graubündner umfaßt, wirkt Koch hoffentlich in erziehender Weise durch das beklemmende Gefühl, daß in Zukunft die Fremden doch nicht mehr so unbedingt nach Davos kommen müssen, und etwas mehr Zuvorkommenheit und Höflichkeit wird, wir wollen es hoffen, die Folge sein und die hier manchmal geradezu unglaublichen Vorkommnisse rohester Rücksichtslosigkeit zum Verschwinden bringen.

sich eine geheime, in welcher die Oberbürgermeister-Wahl in längerer Debatte besprochen wurde. Das Resultat derselben war, daß für die bevorstehende Wahl des Oberbürgermeisters folgende Herren in Betracht kommen dürften: 1) Oberbürgermeister Schmieding von Dortmund, 2) Bürgermeister Lichtenberg von Linden vor Hannover, Mitglied des hannoverschen Provinzialrates, 3) Erster Bürgermeister Vender von Thorn. Die Wahl soll, wie verlautet, in der nächsten Stadtverordneten-Sitzung, Donnerstag, den 29. November, vorgenommen werden. In derselben Sitzung dürfte auch die Wahl des Bürgermeisters vorgenommen werden, für welchen letzteren anderweitige Personen bisher nicht in Frage gekommen sind.

Auszug aus dem Standesamts-Register vom 17. November bis 23. November 1890.

Geboren:

Ein Sohn: Dem Hüttenarbeiter Karl Zygor, dem Hilfsweichensteller Johann Globniok, dem Fleischermeister Anton Drosdel.

Eine Tochter: Dem Maurer August Fuchs, dem Bahnarbeiter Karl Wistup, der Anna Rebeta, dem Böttchermeister Josef Spieske, dem Schneidermeister Franz Anders, dem Bahnwärter Konstantin Philippczil, dem Zimmermann Alois Rahner, dem Schuhmacher Bernhard Pawlik, dem Fleischer Julius Zinek.

Geschiedene:

Marie Baron mit dem Bürstenmacher Theodor Damesel, Gertrud Hanus mit dem Gerichts-Assistenten Konstantin Drefler aus Krupp, Lehrerin Anna Cohn mit dem Kaufmann Abraham Ostrowski aus Berlin, Selma Geppert mit dem Sergeanten Fridolin Hoffmann, Bertha Kozur mit dem Musiker Hermann Gehler, Barbara Jonda, geb. Schombierski, mit dem Arbeiter Anton Heryschel.

Gestorben:

Des Bäckermeister Viktor Hilla Tochter, 3 J. Des Schneiders Paul Pawlik Tochter, 1 J. 3 M. Kgl. Obersteiger a. D. Vinzent Kaspar, 58 J. Des Bäckermeister Viktor Hilla, 10 M. Passant Hermann Kochmann 23 J.

Neueste Nachricht.

König Wilhelm III. von Holland †. Aus dem Haag kommt soeben die telegraphische Kunde, daß der König Wilhelm III. von seinen langen und schweren Leiden endlich durch den Tod erlöst wurde. Er starb gestern (Sonntag) früh um 5 Uhr sanft und ruhig.

König Wilhelm III., der ein Alter von 73 Jahren erreicht hat (er ist am 19. Februar 1817 geboren), hat nahezu 41 Jahre die Würde eines Königs von Holland und Großherzogs von Luxemburg auf seinem Haupte vereinigt. Er war kein Monarch, von dem die Geschichte singen und sagen wird; er hat nie in blutigen Kriegen Felsherrntugenden, er hat nie in den Jahren des Friedens außergewöhnliche Herrschergaben an den Tag gelegt. Und dennoch ist es ein wehmütiges Gefühl, das uns ergreift, wenn wir den Tod eines Mannes verzeichnen, der seinem Lande ein guter und gerechter Fürst gewesen, der sich streng in die konstitutionellen Formen des modernen Verfassungswesens eingelebt und der in den kleinen bescheidenen Verhältnissen, in denen er zu wirken hatte, sich stets bewußt blieb, daß der konstitutionelle König, wenn er nach der französischen Formel wohl „herrscht, aber nicht regiert“, stets die Aufgaben hat, nicht nur sein Land würdig zu repräsentieren, sondern auch den Willen der Mehrheit eines Volkes zum Ausdruck zu bringen.

* **Rotterdam**, 23. November, 2 Uhr 47 Min. Nachm. Die Totenglocke beginnt zu läuten, nachdem soeben das Hinscheiden des Königs offiziell bekannt geworden. Die Theater, die am Vormittag den Billetverkauf nicht eingestellt hatten, bleiben geschlossen.

Danksagung.

Aus Anlass der Hinscheidens unserer unvergesslichen Mutter und Schwiegermutter haben wir so viele Beweise von Liebe und Teilnahme erfahren, dass es uns unmöglich ist allen besonders zu danken. Wir sagen deshalb auf diesem Wege der hochwürdigen Geistlichkeit, den Herren Mitgliedern des Lehrer- und Männergesang-Vereins, sowie allen, welche durch Blumenspenden, durch das Trauergelicht oder auf andere Weise unseren Schmerz zu lindern suchten, unseren herzlichsten, tiefgefühltesten Dank.

Oppeln und Gleiwitz, den 24. November 1890.

Die Familie Buchali.

Polizei-Verordnung

Aufgrund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird, unter Zustimmung des Magistrats, hierdurch der § 16 der Polizei-Verordnung vom 27. April 1876, betreffend das Leichenfuhrwesen in der Stadt Gleiwitz, aufgehoben und anstelle desselben folgendes verordnet.

Die Leichenfuhrunternehmer sind berechtigt, folgende Gebühren für Leichenbeförderungen zu erheben und zwar:

1. Für solche mit Leichenwagen, bei Stellung von zwei Pferden und den Führern

A. Für einen ausgeschmückten Leichenwagen I. Klasse:

a. für die erste Stunde der Dauer des Begräbnisses . . . 15.— M.

b. für die 2. Stunde zusätzlich 7,50

c. für die 3. Stunde zusätzlich 5.—

mehr.

B. Für einen ausgeschmückten Leichenwagen II. Klasse:

a. für die erste Stunde der Dauer des Begräbnisses . . . 12.— M.

b. für die 2. Stunde zusätzlich 2.—

c. für die 3. Stunde zusätzlich 1,50

mehr.

C. Für einen nicht ausgeschmückten Leichenwagen I. Klasse:

b. für die 2. Stunde zusätzlich 3.— M.

c. für die 3. Stunde zusätzlich 2.—

D. Für einen nicht ausgeschmückten Leichenwagen II. Klasse:

a. für die erste Stunde der Zeitdauer des Begräbnisses . . . 9.— M.

b. für die 2. Stunde zusätzlich 2.— M.

c. für die 3. Stunde zusätzlich 1,50

mehr.

Die angefangene Stunde wird für voll gerechnet.

Die Zeitdauer wird gerechnet von der Zeit der Bestellung des Leichenwagens zum Trauerhause bis zum Abladen der Leiche am Friedhofe.

2. Beim Fahren von Kinderleichen mit Kutschwagen, die mit zwei Pferden bespannt sind:

A. für einen ausgeschmückten Kutschwagen I. Klasse überhaupt 10 M.

B. für einen nicht ausgeschmückten Kutschwagen I. Klasse . . . 7 M.

C. für einen Kutschwagen

II. Klasse . . . 6

ohne Rücksichtnahme auf die Dauer des Begräbnisses.

Diese Tage ist maßgebend für den gesamten Polizeibezirk der Stadt Gleiwitz und die innerhalb desselben gelegenen Friedhöfe.

Das Klassifizieren der Leichenwagen geschieht durch die Polizeiverwaltung, was die dem Unternehmer nach § 8 der

Polizeiordnung vom 27. April 1876

§ 17 der vorerwähnten in Kraft verbleibenden Polizeiverordnung geändert werden.

Die diesfällige Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Gleiwitz, den 18. Nov. 1890.

Die Polizei-Verwaltung.

Hotel schwarzer Adler.

Mittwoch, den 26. cr.,

abends 6 Uhr Wellfleisch.

Donnerstag, den 27.,

früh Wellwurst,

abends gebratene Wurst.

Ein ehrlicher, nüchterner, kräftiger

Haushälter

kann sich im Schützengarten

melden.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß in der Stadt

Beuthen OS.

Dienstag, den 9. Dezbr. d. J.,

Kram- und Viehmarkt und

Mittwoch, den 10. Dezbr.

d. J. Wochenmarkt

Die Handels - Gärtnerei

V. R ü d e n b u r g,

Oberwallstrasse 9,

empfehl ich zur Lieferung von

Kränzen, Bouquets, Blumenkörben

in geschmackvoller Ausführung zu billigen Preisen.

In Topfpflanzen grosse Auswahl.

ALBERT LANGER,

GLEIWITZ & SCHWEIDNITZ,
Gleiwitz Ring No. 1 part. u. l. Et.

Modewaren, Leinenwaren und
Damen-Konfektion.

Eröffnung des diesjährigen grossen

Weihnachts - Ausverkaufs.

Die zum Ausverkauf gestellten Artikel
sind im Preise bedeutend ermässigt.

Damen-Mäntel

in allen modernen Stoffen
und in
denkbar grösster Auswahl
empfehlen zu
Engros-Preisen
Lüthge
& Kiehnast.

Um mit meinem grossen Lager in Damen-Konfektion zu räumen, verkaufe ich
Damen-Jaquets in Eskimo u. Astrachan mit 6,50 Mark,
Paletots von bestem Eskimo mit 15 u. 18 Mark.

Max Berger, Gleiwitz, Ring 23.

Lotterie

zum Besten der Idiotenanstalt in Leschnitz O/S.
Von Sr. Excellenz dem Herrn Ober-Präsidenten für den
Umfang der Provinz Schlesien genehmigt.
Gauptgewinne im Werte von 1500, 1000, 500 Mk. u. s. w.
Ziehung am 30. Dezember 1890.
Loose à 1 Mk. sind bei Herrn **Joseph Edler** in
Gleiwitz zu haben.

Kat. h. Erziehungs-Institut für Töchter

unter dem besonderen Schutze
des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau,
Personat, Lehrerinnen-Seminar, höhere Töcherschule.
Kurse für Handarbeits-Unterricht und zur Erlernung der Wirtschaft.
Breslau, Kaiserin-Augustaplatz 5.
Das zweite Semester des Schuljahres beginnt am 7. Januar.
Den Prospekt übersendet auf Wunsch

Klinik

für Zahn- und Mund-Krankheiten.

Konzeffioniert von der Königl. Regierung.
Abonnements für periodische Untersuchung der Zähne,
die besonders für Kinder wichtig ist.

==== Bromäthylnarkosen. ====

Mein neu eingerichtetes Atelier
befindet sich im zweiten Stock meines Hauses Oberwallstrasse 31.

Tyrol,
praktischer Zahnarzt.

Gut holl. Java-Kaffee

mit Zusatz, kräftig und reinschmeckend, gar., à Pfd. 80 Pf., Postpakete 9 Pfd.
Mk. 7,20 versendet zollfrei unt. Nachnahme. Beglaub. Anerk. a. Wunsch zu Diensten.
Wilh. Schultz, Altona b. Hamburg.

Papier-Servietten

finden zu haben in der Buchdruckerei von Th. & Lemmer

Kaffee! - B. K. R. - Thee!
Breslauer Kaffee-Rösterei
Gleiwitz, Beuthenerstrasse 11.
Gute Waaren! Billige Preise!
Bezugsquelle f. Wiederverkäufer,
Haus- u. Familienbedarf.
Import-Haus u. Spezial-Geschäft
für rohe und geröstete Kaffees, Thees,
Bäder, Schokoladen, Cacao, Biskuits.
Preislisten ausführliche portofrei.
Versandt-Geschäft.

**Maschinen
Näherinnen**

finden im Hause dauernde Beschäftigung.